

Aus der politischen Woche

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der politischen Woche.

Die Diplomaten an der Arbeit.

Der Völkerbundsgedanke steckt seit dem Genfer Mißerfolg dieses Frühlings in einer gefährlichen Krise. Es wäre Selbstbetrug, diese Tatsache zu verkennen. Allüberall erhebt der Unglaube und der Zweifel wieder sein Haupt. Und dieses Haupt trägt das Sphinxgesicht der alten Diplomatie. Sie führt zur Stunde wieder das große Wort. Nicht, daß sie je geschwiegen hätte oder gar tot gewesen wäre, auch nicht während Genf triumphtierte; denn der Ungläubigen und Zweifler gab es je und je Legionen, und diese sind der Intriganten, Händelsucher und Babanquespieler bester Schutz und Schirm. Nun wäre es sicher ungerade, hinter jedem Diplomaten einen schlechten Kerl und Schädling zu vermuten. Vielmehr wird es so sein, daß die händel- und gewinnstüchtigen Potentaten und ihre Gehilfen dem diplomatischen Verkehr die Methode aufzwingen: die Winkelzüge und das Versteckspiel, das Lügen und hinteres Licht führen. Und da ist oft schwer zu sagen, wer aus Lust und wer aus Not mitmacht.

Als diplomatischer Schachspieler großen Stils zeigt sich der sowjetrussische Außenminister Tschitscherin. Er benützt die ungewollten Genfer Ferien zu einem großangelegten diplomatischen Feldzug gegen den Völkerbund. Sein Leitgedanke ist der, Genf das Wasser abzugraben und den Völkerbund zu unterminieren durch Allianzen und Garantiepakete, die er der Reihe nach den Randstaaten und nun auch Deutschland anbietet. Sein erster Vorstoß geschah vor zwei Jahren schon mit dem italienisch-russischen Vertrag und mit dem deutsch-russischen von Rapallo. Beide waren nicht fest genug mit Wirklichkeitswerten unterlegt, um gegen Genf wirksam werden zu können, denn Rußland war damals wirtschaftlich und militärisch noch zu schwach. Inzwischen sind die Sowjets zwar noch keine Handelsmacht geworden, da sie ihr kulturfeindliches Wirtschaftssystem — das die Initiative lähmende staatliche Außenhandelsmonopol — noch nicht aufgegeben haben; dagegen sind ihre Kräfte als Militärmacht gewachsen. In den sieben Jahren ihres Bestehens hat die bolschewistische Diktatur nichts unterlassen, um das Heer zu einer tüchtigen und gefährlichen Kriegswaffe zu machen. Die Jugend wird systematisch militarisiert, namentlich die akademische, sie wird in der Handhabung der Waffen, vorab der Luft- und Gaskriegswaffen, geübt. Rußland beginnt nun, seine militärische Kraft im diplomatischen Krieg auszuspielen. Noch vor Jahresfrist wäre es Tschitscherin nicht möglich gewesen, den Völkerbund so höhnisch herauszufordern, wie er es jüngst durch seine Note an das Genfer Sekretariat getan. Er wies darin die Einladung zur Abrüstungs-Vorkonferenz mit der faulen Ausrede ab, der schweizerische Bundesrat biete Rußland zu wenig Sicherheit für seine Delegierten; auf die schweizerischen Zusicherungen könne man sich nicht verlassen. Er beleidigt damit bewußt das Schweizer Volk, aber da diese Begründung der Ablehnung ein bloßes Geschimpf ist, so liegt offen zutage, daß Moskau das Abrüstungswerk und damit den Völkerbund sabotieren will. Die Abrüstung hätte eine Erweiterung der Friedensorganisation, wie sie in Genf begonnen worden ist, mit sich gebracht, und diese Friedensorganisation könnte den Machthabern in Moskau das Konzept verderben. Denn deren Pläne sind immer noch auf den Umsturz der heutigen Weltordnung gerichtet. Noch immer liegt das Schwergewicht der bolschewistischen Bestrebungen in Asien, und die Zertrümmerung der britischen Weltmacht ist ihr vornehmstes Ziel. Europa ist sich klar darüber, was dabei herauskäme und auf welcher Seite seine Interessen liegen. Aber es ist auch selbstverständlich, daß die Partner am diplomatischen Spieltisch, die nur nationalpolitische Politik treiben, d. h. alle Gelegenheiten erpähnen, um für ihren Staat Vorteile, Macht- und Gebietszuwachs zu erspähen, auch wenn diese das gemeinmenschliche Wohl

gefährden, daß diese Diplomaten aus dem britisch-russischen Gegensatz für sich Gewinn zu ziehen suchen.

So kam der russisch-türkische Neutralitätsvertrag vom Dezember des vergangenen Jahres zustande, und so kamen die neuesten Verhandlungen zwischen Sowietrußland und seinen europäischen Nachbarn in Fluß. Bereits hat Litauen den Garantiepakt ausgearbeitet, und Rußland hat sich darin nach dem Vorbild des russisch-türkischen Vertrages Litauens Neutralität und Handelsvorteile gesichert, während es andererseits Litauen seine Rechte auf Memel und Wilna garantieren will. Sollte der Vertrag wirklich zur Unterschrift kommen, dann wäre die erste Bresche in den antirussischen Damm der Randstaaten gehauen, und vermutlich würden Finnland, Esthland und Livland und gezwungenerweise auch Polen nachfolgen müssen.

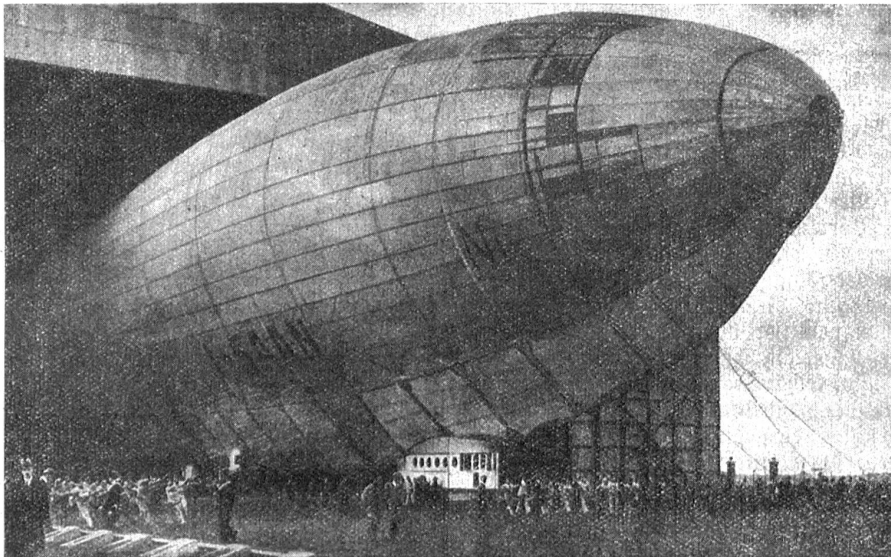
Letzteres ist durch die deutsch-russischen Verhandlungen in die Zange genommen. Noch sind die Berliner Verhandlungen nicht abschlußreif. Die Art, wie sie vom deutschen Außenminister geführt werden, läßt vermuten, daß sie als bloße Pression gedacht sind. Dr. Stresemann hat nämlich die Locarno-Partner von diesen Verhandlungen in Kenntnis gesetzt, bevor sie feste Form angenommen haben, und die deutsche Öffentlichkeit hat erst auf dem Wege über die Pariser Presse von ihnen vernommen. Das beweist deutlich genug, daß Deutschland sich nicht ohne Not östlich orientieren wird, daß es den Freundschaftsvertrag mit Rußland erst schließen wird, wenn die Westmächte ihm beispielsweise in der Kolonialfrage nicht entgegenkommen wollen. So und nicht anders kann man sich Briands Gelassenheit angesichts dieser politischen Situation erklären. England wird durch den russischen Vorstoß Frankreich nur näher gebracht. Beide Länder haben einander dauernd nötig: England hat Frankreich nötig gegen die russischen Angriffe in Indien, dieses wiederum bedarf des englischen Beistandes in Marokko und im Mittelmeergebiet überhaupt.

Denn hier ist die italienische Gefahr in stetem Wachsen begriffen. Mussolinis Trompetentöße in Ostia und Tripolis bereiten die Kampfansage vor. Man erwartet noch deutlichere Worte anläßlich der Gründungsfeier. Der Tag der Gründung der Stadt Rom, angeblich der 21. April ist nämlich als Festtag für das fascistische Italien erklärt worden. Da schickt es sich, daß der große Staatsmann, der das römische Imperium aus Cäsars Zeiten wieder aufleben lassen will, ein gewichtiges Wort zur Außenpolitik spricht. Es wird wohl die nächste Etappe des Vormarsches umschreiben.

Noch rätselhaft man. Will Italien zunächst Tunis erobern und gleich mit seinem mächtigsten Gegner im Mittelmeer zusammenstoßen? Das ist aus leichtbegreiflichen Gründen nicht wahrscheinlich. Alles deutet darauf hin, daß Mussolini sich in der Marokkofrage nicht zu sehr auf die Aeste hinauswagen wird. Der Friede wird voraussichtlich in Udjada geschlossen werden, ohne daß die ganze Marokkofrage, durch Italien provoziert, wieder aufgerollt wird. Denn Spanien wie England stehen hier geschlossen an Frankreichs Seite, und das fascistische Italien wird es kaum wagen, dieser Koalition den Handschuh hinzuwerfen. So geht Mussolini tatsächlich Gefahr, auch im Effekt den deutschen Kaiser von 1912 mit seinem „Panthersprung nach Tripolis“ nachgeahmt zu haben, was seinem politischen Prestige nicht gerade förderlich wäre.

Doch das Prophezeien ist ein undankbares Geschäft. Nach anderer Deutung war Mussolinis Probemobilisation der Marine überhaupt nicht nach dem afrikanischen Kolonialziele hingerichtet. Die Türken fühlen sich mindestens ebenso bedroht wie die Franzosen. Sie behaupten, Mussolini plane den Einfall in Anatolien an der Seite der Griechen.

Wieder andere Pressestimmen weisen auf Absichten hin als dem nächsten Ziele der italienischen Expansionspolitik: die Engländer und Italiener hätten auf Ko-



Das Luftschiff „Norge“, das in Rom am 10. April für Amundsens Polflug aufgestiegen ist, wird aus der Luftschiffhalle herausgezogen.

sten dieses fruchtbaren Tropenhochlands einen Teilungsplan unter sich abgemacht. Der Umstand, daß Mussolini eben in diesen Tagen Nordsumali, d. h. wohl das von England jüngst an Italien abgetretene Djubaland, militärisch besetzen ließ, verleiht diesem Gerüchte den Schein der Wahrscheinlichkeit. Nach neueren Nachrichten soll zwischen Italien und England tatsächlich verhandelt worden sein, aber es soll sich dabei bloß um Eisenbahnkonzessionen handeln; Italien bekäme das Recht, eine Bahnverbindung ins Innere Abessinien zu bauen, während England sich für sein eben fertig erstelltes Nilstauwerk in Sennar die abessinischen Quellen sicherstellen möchte. Inwieweit hierbei der Herrscher von Adis Abeba und die Franzosen ins Einvernehmen gezogen worden sind, weiß man noch nicht. Letztere können am italienischen Bahnbau aus Gründen der Konkurrenz für ihre Bahn Dschibuti-Adis Abeba ein negatives Interesse haben. Auch hier also stößt der italienische Lampe auf den französischen Swinegel, und das Wettrennen um den ersten Platz dürfte vermutlich auch hier ablaufen wie im Märchen.

Uebrigens haben die meisten Völker nicht nur die Sorgen, die ihnen ihre Außenministerium auf den Buckel laden; jedes hat gefordert noch seine Innenprobleme zu lösen.

Frankreich möchte mit einer schwungvollen patriotischen Geste seine Finanzreform zum guten Ende führen. Die Kammer hieß ein Projekt der freiwilligen Steuer zugunsten einer Schuldenamortisationskasse gut, an die jeder Gutgesinnte beitragen kann. Bereits sind Doumergue, Péret, Briand und andere hohen Häupter mit Beiträgen von 50,000 und 10,000 Franken vorangegangen. Die große Masse aber scheint nur zögernd folgen zu wollen. Denn die Finanzfrage ist auch eine eminent politische Frage. Die Geldbesitzer möchten ihr Geschenk nur einer Regierung zuwenden, die ihnen den verbleibenden Rest auch garantiert. Die gegenwärtige der Radikalen und Sozialisten tut dies nicht im gewünschten Maße, und so bleibt der Erfolg, der nur mit Milliarden ein durchschlagender sein könnte, ein fraglicher.

England steht vor einem neuen Arbeiterkonflikt. Das Abkommen zwischen den Grubenarbeitern und Bergwerkbefizern wird am 1. Mai nächsthin ablaufen. Einer definitiven Regelung der Verhältnisse auf diesem Arbeitsgebiet stellen sich schier unlösbare Schwierigkeiten entgegen. Die Konkurrenz erlaubt den Besitzern nicht, die von der Regierung den Arbeitern bisher garantierten Löhne zu zahlen. Sie drohen mit Schließung der Betriebe, die Gegenseite

verlangt Verstaatlichung der Gruben. Es geht hier hart auf hart.

In Jugoslawien ist eine neue parlamentarische Krise ausgebrochen. Kaum war das neue Kabinett Uzunowitsch im Sattel, so provozierte Stephan Raditsch durch scharfe Angriffe auf einige radikale Minister eine neue Krise, der er nun selber zum Opfer gefallen ist. Der König beauftragte aufs neue Uzunowitsch mit der Kabinettsbildung, und der stellte nun den streitsüchtigen Kroatienführer kurzerhand vor die Türe, mit ihm seinen Neffen Paul Raditsch und Handelsminister Krajatsch. Die im Ministerium verbleibenden Bauernbündler bilden eine neue Kroatische Bauernpartei. Der politische Friede ist in Belgrad und Agram also wieder zu Ende, und neue geharnischte Kämpfe stehen bevor.

Das italienische Nordpol-Luftschiff „Norge“ ist in fünf Tagen von Rom aus, mit Amundsen an Bord, über Frankreich, England, Deutschland und die Ostsee durch Sturm und Nebel nach Leningrad geflogen und will von dort aus Spitzbergen erreichen. Vom amerikanischen Festlande aus ist der amerikanische Hauptmann Bryce zu einem Konkurrenzfluge nach dem Nordpole aufgestiegen. -ch-

Hüte dein Kind vor dem Spott seiner Kameraden.

Es gibt wohl kaum etwas, das ein Kinderherz so sehr verbittert, wie der Spott seiner Kameraden. Gerade Kinder können darin sehr grausam sein. Jede Mutter hat gewiß schon etwa erfahren, daß ihr Kind sich unter Tränen weigert, ein Kleidungsstück anzuziehen, das es bisher ohne Murren trug und dies nur, weil ein anderes Kind irgend etwas an diesem Kleid entdeckt hat, das nicht ganz allgemein üblich ist. Manchmal sind es zu lange Hosen, die vom älteren Bruder nachgenommen werden, oder es sind zu kurze Ärmel, manchmal auch nur eine Farbe, die man nicht alle Tage sieht oder gar zu vornehme Kleidung mit auffallender Ausschmückung, kurz alles einigermaßen Auffallende sticht den Kameraden in die Augen und wird sehr oft Ursache beißenden Spottes. Mancher dieser Spötter wird sich in späteren Jahren gründlich schämen, wenn ihm die Erkenntnis kommt, wie unschuldig solche Kinder zu leiden haben, und wie schwer es mancher Mutter fällt, ihr Kind so anzuziehen, daß auch die boshaften Kameraden ja keine Ursache zu Spott finden. Manchmal kann ja eine geschickte Mutterhand dies und jenes vermeiden und ausbessern, wenn ihr erst einmal bewußt wird, daß ihr Kind unter den kleinen Mängeln seines Aeußeren zu leiden hat. Weit trauriger ist es noch, wenn ein Kind irgend eines körperlichen Gebrechens wegen verspottet wird, nicht genug, daß ein solches Kind ohnehin seelisch tief leidet, muß es auch noch den Spott böser Kameraden ertragen. Vor solch unverschuldetem Leid, das schon manche Kinderseele tief verkümmert und mit Mißtrauen gegen die Menschheit erfüllt hat, sollen wir nach besten Kräften das Kind bewahren, einmal dadurch, daß wir unser eigenes Kind nicht unnötig dem Spott seiner Kameraden aussetzen und ganz besonders, indem wir in der Erziehung dahin wirken, daß unser Kind nicht selbst an seinen Kameraden zum boshaften Spötter wird. Alle Bubenaufereien und alle Kinderstreitigkeiten richten weitaus nicht so viel seelischen Schaden an, wie unverschuldeter Spott. Alice Noë (,,Eltern-Ztg.“).